

Ab 1896 Eisenbahnstation

Tourismus blühte merklich auf

Mit dem Bau des Seminars erfüllte sich nur ein Wunsch des Magistrats. Der zweite große Wunsch lautete: Eine Eisenbahnverbindung mit Lehe. Über sie erhoffte man sich viele Ausflügler aus den Unterweserstädten, einen besseren Absatz für Fleckensprodukte sowie Arbeitsplätze für Fleckenspendler. Nachdem die eingeleiste Bahnverbindung 1896 eingeweiht worden war, erfüllten sich die Hoffnungen, vor allem auf dem Tourismussektor. Daher bauten die Burgwirtin sowie der Wirt am Seebeck zog seinen Bootsverleih groß auf, der Saal der Seelust kam aber erst im folgenden Jahrhundert.

Die Ankerbelung des Fremdenverkehrs schrieb vor allem der 1896 gegründete Verschönerungsverein auf sein Panier. Viel Überzeugung mussten seine Vertreter leisten, um die Bauern an der Mattenburger Straße dazu zu bewegen, ihre stattlichen Misthaufen hinter ihren Häusern aufzuschichten. Doch der Verein vermochte mehr zu leisten. Er legte im Brunnenholz „Parthien“ an, d. h. Spazierwege mit „Ruhebänken“, damit die Städter den Wald pur erleben konnten. Schließlich stellte er eine größere Anziehungskraft als das Wasser. Im Stadtgebiet gab es nun mal keinen Wald. Auch der Kanalbereich wurde hergerichtet, es entstand eine Promenade mit Bänken.

Das örtliche Baugewerbe profitierte ebenfalls von der Eisenbahn, entdrosselnd sich doch der ein oder andere Städter, seinen Wohnsitz im Flecken zu nehmen. Nicht nur in den Randzonen, so z. B. am Pferdewühlendamm, entstand hier und da eine Villa oder ein Mietshaus mit herrschaftlichen Wohnungen, sondern auch der Marktbe-

reich erhielt nun städtische Akzente. Alte Niedersachsenhäuser in Fachwerkbauweise wichen Bauten mit Historismusgepränge, so der heutige Altbau der Volksbank und die Baumann-Apotheke am Beginn der Gröpelinger Straße.

Die Rechnung mit den Arbeitsplätzen ging ebenfalls auf. Mehr und mehr Bederkesaer vertauschten ihre Gelegenheitsarbeitsplätze in der Landwirtschaft mit festen Arbeitsstellen in Fabriken, Werften oder im Hafen, wohin sie täglich pendelten. Dadurch änderte sich die Sozialstruktur des Ortes. Die Arbeiterschaft bildete einen beachtlichen Block gegenüber den Bauern, den Handwerkern und den Gewerbetreibenden.

Ende November 1903 vermochten die Bederkesaer zum ersten Male eine Zeitung zu kaufen, die speziell auf ihren Ort zugeschnitten war und dort auch gedruckt wurde. Der zugezogene Gustav A. Thiele gab die „Bederkesaer Nachrichten“ heraus. Das vierseitige Blatt erschien zunächst nur jeden Mittwoch und Sonnabend, später lag sie jeden zweiten Wochentag im Briefkasten. Verteilt wurde das Blatt in der gesamten Börde Ringstedt (identisch mit der heutigen Samtgemeinde Bederkesa) einschließlich Hymendorf, dazu kam Steinau, wo eine besonders gute Kundenschnitt der Bederkesaer Geschäftswelt wohnte. Die Lokalnachrichten und die Anzeigen deckten diese Ortschaften ab.

Am eifrigsten gelesen wurden die Seiten 3 und 4, denn sie enthielten die Lokalnachrichten und Anzeigen aus dem Verbreitungsgebiet. Nur diese Seiten gestaltete Thiele selbst, der Text der ersten und zweiten Seite widmete sich der Weltpolitik und wurde druckfertig von einer Agentur bezogen.

1907 ging der Betrieb in das Eigentum von Friedrich Holtze über, der sich



Blick zur Holzrurger Brücke, links die Promenade mit Bootsverleih. Postkarte um 1910.

ein Wohnhaus mit Druckereiflügel in der Mattenburger Straße gegenüber vom Flötenkiel baute. Mit einer Kriegsunterbrechung vor allem 1916 erschienen die Bederkesaer Nachrichten bis 1940, dann wurde die Produktion wegen Papiermangels eingestellt und nie wieder aufgenommen. Die alte Rotationsmaschine blieb erhalten und steht heute im Handwerksmuseum. An Schautagen führt Detlev Holtze die Arbeitsweise vor.

Am 29. März 1936 bot sich vielen Bederkesaern ein besonders widerwärtiges Schauspiel. Fanatisierte NS-Anhänger stellten einen ihrer Mitbürger zur Schau. Der in einem Siedlungshaus am Ortsausgang Drangstedter Straße wohnende ältere Arbeiter Ludwig Quindel war allgemein als Bibelforscher (heute Zeugen Jehovas) im Ort bekannt. Als die Wahl anstand, gab er auf Fragen von Parteigenossen zur Antwort, er ginge nicht an die Urne, er habe bereits gewählt, nämlich seinen Herrgott.

Als der Arbeiter bei seinem Wort blieb, hielt noch am Wahltag ein Pritschwagen vor dem Siedlungshaus. Mehrere SA-Männer entstieg ihm und verschwanden im Haus. Unter ih-

nen fanden sich ein Bauer, ein Viehhändler und ein Polsterer aus Bederkesa. Sie zerrten Quindel aus dem Haus, stellten ihn ohne Jacke auf die Ladefläche und hängten ihm ein großes Schild um den Hals. Darauf stand: Ich bin kein Deutscher, ich stehe nicht zum Führer! Anschließend fuhr man die Hauptstraßen ab, wobei ein Motorrad voraus fuhr und durchdringend hupte, um die Einwohner an die Fenster bzw. vor die Tür zu locken.

Die meisten Zuschauer sahen das Schauspiel mit Entsetzen in den Augen, doch nur einige brachten den Mut auf, der SA-Horde zuzurufen, welch jämmerliches Schauspiel sie böte. Zu diesen Bürgern gehörte der Bauer und Produkthändler Fick aus Quindels Nachbarschaft. Daraufhin wurde der Mutige später mehrfach von SA-Männern bedroht. Ein junger Mann am Markt, er trat bald darauf der SS bei, klatschte dagegen Beifall und rief: „Das ist der Schrecken der Nation!“ Mit dem Schrecken meinte er Quindel, dessen Leidensweg erst begonnen hatte. Eine Gefängnisstrafe wegen Aufbewahrung verbotener religiöser Schriften und anschließende „Schutzhaft“ im KZ Sachsenhausen sollten noch folgen.

verkrustete Ständesdenken zum Aufweichen zu bringen.

Einen wahren Schock erlebten die Bederkesaer, als sie erfuhren, dass ihnen ihre Amtsverwaltung samt Amtsgericht genommen werden sollte. Sie sahen sich in die tiefste Provinzialität fallen, und alles nur, weil die Regierung Verwaltungskosten einsparen wollte. Hannover ließ kleine Amtsverwaltungen eingehen und schlug ihr Gebiet größeren Einheiten zu. Ab Mitte Mai 1859 fanden sich die Amtseinwohner beim Amt und Amtsgericht Lehe wieder, einer der Leher Amtsrichter erschien allerdings in einem festen Turmus in der alten Amtsstube in Bederkesa und hielt dort einen Sprechtag ab. Hier regelte man vornehmlich Testaments-, Erbschafts- und Hypothekensachen. Das Ende der Amtsherrlichkeit kostete den Flecken so manchen Arbeitsplatz, daher pochte der Magistrat auf Ersatz. Ihn verschafften erst die von vielen Bederkesaern wenig geliebten Preußen, im Flecken gab man sich mehrheitlich als königstreue Welfen. Doch der König von Hannover hatte 1866 auf das falsche Pferd gesetzt und war von den Preußen besiegt worden. Diese verlebten daraufhin das Königreich Hannover ihrem Staat ein. Von nun an lebten die Fleckenseinwohner in der Provinz Hannover. Nachdem der Magistrat des Fleckens eine Delegation nach Berlin geschickt hatte, wurde dem Ort ein Lehrerseminar zur Stärkung der Wirtschaftskraft versprochen. Die Einlösung des Versprechens ließ aber auf sich warten. Erst die Reparationszahlungen der Franzosen ermöglichten den Bau, er wurde 1876 eingeweiht. Bis 1925 wurden hier knapp 1500 Volksschullehrer ausgebildet.

Böse unter Polizeiaufsicht

Nach der Abschaffung des neuen Staatsgrundgesetzes (Verfassung) durch den erkonservativen König von Hannover im Jahre 1837 erhob sich vielfältiger Widerspruch im Königreich. Der bekannteste Protest kam von den Göttinger Sieben (Wissenschaftler und Literaten), aber auch aus Bederkesa ließen sich Gegenstimmen vernehmen. Die Köpfe der dortigen Opposition bildeten Gutsbesitzer Heinrich Böse auf Bösenhof sowie sein zukünftiger Schwiegersohn Dr. med. E. Peschau. Beide verweigerten z. B. die Entrichtung ihrer Steuern, Böse wurde zudem bald unter Polizeiaufsicht gestellt.

Im Januar 1838 schickte Peschau eine von über 30 Bederkesaern unterschriebene Petition an die Regierung und bat um die Rückkehr zum Staatsgrundgesetz von 1833.

Böse hatte sich bereits 1834 bei den Konservativen in Hannover unbeliebt gemacht. Er war zwar nicht der geistige Urheber, wohl aber der stärkste Förderer eines dreitägigen Schützenfestes in Bederkesa. Der Gutsbesitzer setzte sich so dafür ein, weil er u. a. hoffte, das gemeinsame Erleben eines Schützenfestes mit Tausenden von Besuchern könne dazu beitragen, das

Bis zum Umfallen wurde gearbeitet

Oberamtmann mit fast „Achtzig“ erst in Ruhestand

In früheren Jahrhunderten kannte man keine Pensionierung der Beamten bei Vollendung des 65. Lebensjahres, Leitungsfunktionäre arbeiteten oft buchstäblich bis zum Umfallen. Eine „Gnadenpension“ gewährte der Staat nur dann, wenn es gar nicht mehr ging. Daher galt es nicht als außergewöhnlich, wenn ein Amtmann oder ein Drost sein 50-jähriges Dienstjubiläum zu begehen vermochte.

Dies traf auch für die Amtsverwaltung Bederkesa zu. Hier konnte z. B. Landdrost Grote Ende des 18. Jahrhunderts sein Dienstjubiläum begehen, gleiches tat Oberamtmann Meyer einige Jahrzehnte später. Auf Letzteren sei hier näher eingegangen.



Das Bederkesaer Amtshaus (Burg), wie es zur Meyer-Zeit auch aussah. Postkarte von etwa 1900.

Im Mai 1818 ernannte das Ministerium des Inneren in Hannover den Nachfolger des ausgeschiedenen Bederkesaer Amtsleiters, des Drostens Burchard Heinrich von der Decken. Der neue Amtsleiter hieß Philip Friedrich Gebhard Meyer und stand bisher als „tit. Amtmann“ beim Amt Osterholz. Dies bedeutet, der Beamte führte zwar schon den Titel Amtmann, war aber noch ohne Amt.

Die Vereidigung Meyers fand am 24. Juni 1818 in der Burg statt, Oberhauptmann und Justiz-Rath von Klenck aus Bremervörde nahm die „Introducierung“ (Einführung) und Vereidigung vor. Dem feierlichen Akt wohnten neben den beiden reitenden

Förstern des Amtes und verschiedenen Vögten, Bevollmächtigten und den beiden Fleckensbürgermeistern alle Eidgeschworenen (heute in etwa Gemeinderatsmitglieder) der Amtsdörfer bei.

Eine der ersten Amtshandlungen des neuen Amtmannes bestand darin, zwei neue Vorhängeschlösser für den Depositenkasten (Safe) zu bestellen. Doch nicht der Bederkesaer „Schlössermeister“ erhielt den begehrten Auftrag, sondern ein Kollege in Verden. Meyer traute wohl den Fleckensleuten nicht so recht. Auch bei der Aufbewahrung der beiden Schlüssel ließ er Vorsicht walten. Ein Exemplar ging in seine Obhut, das zweite in die seines Stellvertreters, d. h. in die von Amtschreiber Chappuzeau. Allerdings galt dieses Prinzip für alle Amtsverwaltungen. Meyer versah gerecht seinen Dienst und erfuhr seine Beförderung zum Oberamtmann. Die Direktiven der Landdrostei (Bezirksregierung) Stade bzw. des Innenministeriums zu befolgen, fiel nicht immer leicht, vor allem nicht, als es galt, Hauptmann Heinrich Böse polizeilich überwachen zu lassen. Schließlich

gingehend besprochen und nach einer Lösung gesucht hätte.

Zu diesem Urteil war v. Bülow gelangt, nachdem er wenige Tage zuvor nach Bederkesa geritten war, um mit Amtsassessor Friedrich v. d. Decken, seit 1839 Meyers Stellvertreter, über den Greis zu sprechen, ebenso mit dessen Hausarzt Dr. med. Lemcke. Beide bestätigten dem Beamten, Meyer habe „sowohl in körperlicher als geistiger Beziehung abgenommen“. Ursache dafür seien das hohe Alter sowie die gerade „überstandene Krankheit“, die „Cholérine“. Wegen des körperlichen Verfalls nehme der Amtsassessor schon alle auswärtigen Amtstermine wahr, Meyers Kräfte hätten nur dazu ausgereicht, „die nothwendigen Gänge nach der Amtsstube zu machen u. sogar täglich die Abendgesellschaften“ im Flecken zu besuchen.

Dazu sei angemerkt, dass sowohl die Dienstwohnung Meyers als auch die Amtsstube in der Burg untergebracht waren. Auf den Abendgesellschaften pflegten sich die in Bederkesa wohnenden Akademiker sowie Offiziere zu treffen, um Karten zu spielen oder zu schwadronieren. Der Oberamtmann begab sich gerne in Gesellschaft, denn er lebte seit 1828 als Witwer.

Wegen der „geistigen Abstumpfung“ des Amtsleiters hatte die Regierung mit den Juristen Fischer und Wyneken einen zweiten und einen dritten Amtsassessor angestellt, sonst wären die Amtsgeschäfte nicht zu bewältigen gewesen. Fischer erledigte alle „Criminalsachen, die sämtlichen Prozesse und die Abwartung der Gerichtstage“, d. h. er fungierte als Amtsrichter.

Bülowes Gespräch mit dem Oberamtmann ergab, dass dieser eine Pensionierung wünschte und sich mit dem Gedanken trug, seinen Lebensabend bei einer seiner beiden Töchter zu verbringen. Infrage kamen Frau Rittmeister Nanne in Mainz und Frau Amtsassessorin Meyer in Artlenburg. Den Witwer zog es nach Artlenburg, doch konnte man ihn erst 1847 aufnehmen, da die Dienstwohnung dort noch umgebaut wurde. Aus diesem Grunde kamen Meyer und der Landdrost überein, erst 1847 zur Pensionierung zu schreiten. Bis dahin sollten v. d. Decken, Fischer

und Wyneken seine Amtsgeschäfte übernehmen. Da Wyneken nur als „supernumerair“ Amtsassessor angestellt war, bezog er kein Gehalt von der Regierung, sondern sein Vorgesetzter unterstützte ihn seit 1844 mit 100 Talern im Jahr aus der eigenen Tasche. Der Landdrost überredete aber Meyer, in Zukunft 200 Taler zu zahlen. Dafür verpflichtete sich Wyneken, jeden Tag bis 13 Uhr im Nebenzimmer von Meyers Büro Dienst zu tun. Wie die Bezahlung und die Dienstzeit von Fischer aussah, geben die vorliegenden Akten des Staatsarchivs Stade nicht preis.

Aus der verabredeten Pensionierung wurde 1847 doch nichts, die Regierung hatte kein Geld dafür. Erst zum 1. Oktober 1848 konnte der Oberamtmann in den Ruhestand treten, und zwar mit Pensionsbewilligung.

Nachfolger des fast 80-jährigen Beamten wurde im gleichen Monat Amtmann Strücker, der zuvor in Dorum beim Vogteigericht Landes Wursten gestanden hatte, sich dort aber keiner Beliebtheit beim Publikum erfreute. Er war als gesetzestreu bis auf den i-Punkt und als Prinzipienreiter bekannt. Da sich dies auch in Bederkesa herumgesprochen hatte, wollten die Amtseinwohner Strücker nicht haben, sondern ihren Amtsassessor v. d. Decken auf dem Stuhl des Amtmannes sehen. Doch das Innenministerium entschied sich für Strücker, es war die ständigen Beschwerden aus dem Lande Wursten leid. Bald kamen dafür aber die Beschwerden aus dem Amt Bederkesa.

Seinen Ruhestand verlebte Meyer doch nicht bei einer seiner Töchter, sondern er blieb in Bederkesa wohnen, wo der 1769 in Winsen Geborene 1850 starb. Seinen Nachlass ließen seine vier Kinder am 19. März 1850 versteigern. Dazu gehörten ein Kutschwagen, ein Ackerwagen, zwei Pferde, eine Kuh und „ein sehr wohl conservirtes sechsocctaviges Fortepiano“.

Auch beim Auszug aus der Dienstwohnung hatte es bereits eine Versteigerung gegeben. Damals trennte sich der Beamte u. a. von drei gläsernen Kronleuchtern, einem „Mahagöni-Secretair“ und drei „Divans“ mit Pferdehaarpolsterung.

„Attraktive...“

Fortsetzung von Seite 1

Reicht nicht daran, sich immer wieder als Raubritter zu betätigen, wobei die reichen Bauern des Landes Wursten die Liebesverhältnis mit der Kurprinzessin, d. h. mit der Gemahlin des späteren Königs von Großbritannien, und bezahlte das Abenteuer mit seinem Leben. Aurora, die 1723 ihr Testament auf Schloss Bederkesa schrieb, wurde dagegen die zeitweilige Geliebte von Kurfürst August d. Starken von Sachsen, später König von Polen.

Ihren sogenannten Pfandschilling erhielten die hochverschuldeten Königsmarcks übrigens nicht vom König von Schweden zurück, sondern die 40 000 Reichstaler zahlte ihnen 1736 der König von Großbritannien, der in Personalunion Kurfürst von Hannover war, zurück. Bederkesa gehörte nämlich seit fast zwei Jahrzehnten zum Kurfürstentum.

1810 wechselten die Bederkesaer erneut ihren Souverän, denn nun lebten sie nicht mehr im Kurfürstentum Hannover, sondern im Königreich Westphalen mit Kassel als Residenzstadt. Hier residierte König Jerome Bonaparte, ein Bruder Napoleons. Der Volksmund taufte den lebenslustigen rotblütigen Monarchen „König Lustik“. Die Bederkesaer vermochten den Emporkömmling sogar einmal in natura zu bestaunen. Anlässlich einer Informationsreise durch sein Königreich besuchte er auch die hiesige Gegend. Auf dem Weg von Lehe nach Otterndorf im August 1810 machte seine Kutsche für wenige Stunden Station im Flecken, wo er mit Glockengeläut empfangen wurde.

Nach wenigen Monaten mussten die Bederkesaer erneut umdenken, nun fanden sie sich im Kaiserreich Frank-

reich wieder. Dort verblieben sie bis Ende 1813.

Der Staatenwechsel bedeutete für die Fleckenseinwohner eine erhöhte Steuerlast sowie vermehrte Einquartierungen von Soldaten, vor allem aber die Hergabe ihrer wehrfähigen Söhne. Diese marschierten mit der Grande Armee nach Moskau und bezahlten sehr oft das Abenteuer des großenwahnsinnigen Korsen mit ihrem kurzen Leben.

Flecken in Flammen

Laut Friedensvertrag von 1648 fiel die Herrschaft Bederkesa nach dem Dreißigjährigen Krieg an das Königreich Schweden, doch die Hansestadt Bremen gab ihren exterritorialen Besitz nicht heraus. Schließlich ließ die schwedische Regierung die Waffen sprechen. General von Königsmarck belagerte die Festung Bederkesa und beschloss sie mit seinen Kanonen. Dabei fing eines der Niedersachsenhäuser in der Mattenburger Straße Feuer, das von Strohdach zu Strohdach übersprang. Am Ende des Tages stand etwa die Hälfte der Einwohner ohne Haus und Habe da, während die Burgbesatzung sich ergab, nachdem ihr freier Abzug zugesichert worden war.

Wie schon zur Bremer Zeit, so nutzten die Schweden die Burg, deren Befestigung geschleift worden war, weiterhin als Sitz der Amtsverwaltung. Einige Räume blieben aber für die nunmehrige Grafenfamilie Königsmarck reserviert, denn die Königswitwe hatte ihr das Amt Bederkesa verpfändet.

Bederkesas Rolandbrunnen

Beste Beschreibung stammt aus dem Jahre 1801

Wie der Stich des Kupferstechers Wilhelm Dilich vom Anfang des 17. Jahrhunderts lehrt, stand damals ein aus Sandstein gefertigter Brunnen auf dem Bederkesaer Burghof. Genau wie die Schlossgebäude gab er sich im Stil der Weserrenaissance. Das Aussehen, das das Kunstwerk im Detail bot, lässt sich nur vermuten, denn außer dem Dilich-Stich gibt es keine Abbildungen, auch eingehende Beschreibungen fehlen. Die beste und zugleich letzte Beschreibung stammt aus dem Jahre 1801 und ist in der Inventarliste enthalten, die die Bederkesaer Amtsverwaltung anlässlich der Einführung ihres neuen Leiters, des Drostens B. von der Decken, anfertigte. Danach bot der Brunnen folgendes Bild: Die runde massive Brüstung umließ „ein eisern Band mit 6 dergleichen Schrauben“. Auf der Brüstung aus Sandstein ruhten sechs Säulen, die eine Kuppel trugen. Auch sie aus Sandstein gefertigt. Auf der Kuppel thronte „eine Statue mit einem eisern Schwerte in der Hand“. In der

Kuppel waren drei Eisenstangen angebracht, an der eine Winde mit einer Kette hing. Die Kette hielt wiederum zwei Holzeimer, die mit Eisen beschlagen waren. „Inwendig“ war „der ganze Brunnen mit Mauersteinen (Ziegeln) ausgesetzt“. Nach dem Abgang von Drost v. d. Decken fertigte man 1818 erneut eine Beschreibung der Burg an. Danach wurde „der steinerne Zieh-Brunnen“ inzwischen „abgenommen und stattdessen eine Pumpe mit Bleiröhren und über derselben ein tannener (d. h. aus Fichtenholz) grau vermahlener mit Thüre und Haken“ und einem „Deckel versehener Kasten“ aufgestellt. In welchem Jahr der Brunnen abgerissen worden war, weil er sich immer mehr zur Seite neigte, bleibt ein Geheimnis. Obwohl jeder urkundliche Beweis fehlt, wird immer wieder das Jahr 1818 von fleißigen Abschreibhistorikern angegeben. Von dem abgerissenen Brunnen tempel hat sich nur die steinerne Figur, der Roland, erhalten. Ob die ihn

heute bewachenden vier Wappenlöwen tatsächlich von dem Brunnen stammen, wie die mündliche Überlieferung behauptet, lässt sich nicht urkundlich beweisen. Der Roland zeigt heute zwar sein ursprüngliches Aussehen, doch Schwert und über derselben ein tannener (d. h. aus Fichtenholz) grau vermahlener mit Thüre und Haken“ und einem „Deckel versehener Kasten“ aufgestellt. In welchem Jahr der Brunnen abgerissen worden war, weil er sich immer mehr zur Seite neigte, bleibt ein Geheimnis. Obwohl jeder urkundliche Beweis fehlt, wird immer wieder das Jahr 1818 von fleißigen Abschreibhistorikern angegeben. Von dem abgerissenen Brunnen tempel hat sich nur die steinerne Figur, der Roland, erhalten. Ob die ihn



Der restaurierte Roland 1982 (Bild: Beplate)